

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

12.10.1943 (No. 239)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957148](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957148)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Wegner und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 239

Dienstag, 12. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Neuer Aderlaß der Terrorbomber

Politische Gründe Roosevelts und Churchills gegen militärische Bedenken - Wachsendes Erschrecken im Feindlager

Steigende Abschubzahlen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 12. Oktober.

Wenn jetzt innerhalb drei Tagen die feindlichen Terrorflieger allein auf Grund unserer genauen Abschubbeobachtungen 208 ihrer Maschinen, und zwar meist schwere Bomber, verloren haben, so liegt das wirklich schon deutlich auf der von Dr. Goebbels angesprochenen Entwicklungslinie, nach der einmal die „fliegenden Festungen“ zu fliegenden Särgen werden sollen. Am empfindlichsten getroffen wurden in diesen drei Tagen die Yankee bei ihren Tagesangriffen auf Bremen, gegen den Ostseeraum und am Sonntag auf Münster. Aus den Neuherungen von maßgeblichen Militärstellen der Vereinigten Staaten erkennt man unschwer, daß man dort geradezu entsetzt über die Höhe der Verlustquote ist, die durch die dauernde Verstärkung unserer Abwehr, sowohl im Hinblick auf die Zahl der eingeleiteten Jäger wie auf die angewandten Methoden, bewirkt wurde. Ueber die Tagesangriffe am Freitag gegen Bremen und am Sonnabend gegen den Ostseeraum gab der amerikanische General Carter im Londoner Rundfunk bekannt, daß an jedem Tage vierausend Angehörige der amerikanischen Luftstreitkräfte in England, am Sonnabend vielleicht etwas mehr, zum Einsatz gelangt seien. Auf Grund der von uns beobachteten Abschüsse in Verbindung mit den gemeldeten Abstürzen über neutralem Gebiet und den als sicher anzunehmenden Verlusten auf dem Rückflug über das Meer und bei der Landung ist mit einer Gesamteinbuße an fliegendem Personal zu rechnen, die am Sonnabend bis zu etwa zwanzig vom Hundert des Mannschafteinfluges geht. Die prozentuale Verlustquote hat am Sonntag bei dem Angriff auf Münster noch eine weitere Steigerung erfahren.

Recht ausführlich in dieser Richtung war die Feststellung des amerikanischen Bomberkommandos, daß bei den letzten beiden Angriffen die deutsche Abwehr noch wirksamer gewesen sei als bei dem Angriff, der sich am 17. August gegen zwei Städte in Süddeutschland richtete. Dieser 17. August war schon ein ganz schwarzer Tag für die Yankee; er verlebte ihnen einen furchtbaren Schock. Allein über dem Reichsgebiet wurden an jenem Tage über hundert schwere Bomber zu fliegenden Särgen gemacht, und insgesamt betrug die amerikanische Verluste am 17. August wahrscheinlich annähernd das Doppelte dieser Zahl.

da bei dem Abflug nach Süden und bei dem gleichzeitigen Versuch, von Süden her durch einen konzentrisch gedachten Angriff eine Luftangabe zu bilden, ganz schwere Verluste des Feindes eingetreten sind. Wir wissen überdies aus Gefangenenauslagen, daß damals zahlreiche angreifende Bomber, die übers Meer abgebrängt wurden, in einen vernichtenden Sturm geraten sind. Nach den Erfahrungen dieses Tages sah sich das amerikanische Bomberkommando gezwungen, seine Einaktpläne weitgehend abzuändern. Wenn man diese Dinge bedenkt, dann vermag man die Bedeutung des Eingekündnisses richtig zu würdigen, daß zwischen die deutsche Abwehr noch stärker geworden ist, als sie sich am 17. August erwiesen hat.

Die deutschen Meldungen über die stundenlangen Luftschlachten über der Deutschen Bucht und der Ostsee sind ein Heldensied von dem

kühnen Draufgehen unserer Jäger, die zäh und unerbittlich am Feinde blieben und sie zum Teil zum Notabwurf ihrer Bomben zwangen. Die Abwehr in der Nacht weist eine etwas mehr schwächere Erfolgslinie auf. Die Gründe dafür sind bekannt und meist in Wetterverhältnissen und atmosphärischen Störungen begründet. Das eine Mal erleichtert eine dicke Wolkendecke den Anflug der feindlichen Bombengeschwader, ein anderesmal erschwert oder verhindert Bodennebel über den in Frage kommenden Flugplätzen das Aufsteigen unserer Jäger, die bei ihrem begrenzteren zeitlichen Aktionsradius auf die Landung auf vernebelten Flächen angewiesen sein würden. Das sind dann die Tage oder Nächte, in denen die von Dr. Goebbels angesprochenen Rückschläge in einer sonst sicheren und stetigen Entwicklung des Luftkrieges zu unseren Gunsten eintreten können (Fortsetzung auf Seite 2)

Neue Heime

03. Eine kleine offene Veranda nimmt dem Besucher auf, dann öffnet sich die Tür zu einem schmalen Vorraum, an den sich die Kochnische anschließt. Der Raum weitet sich zur Wohnkammer, die des Nachts zum Schlafraum verwandelt wird. Für die Kinder sind Schlafstühle abgeordnet. Groß ist die Gesamtfläche nicht, die jeder nach Geschmack und Bedarf aufteilen mag, wie er will; aber es bietet sich dem Besucher dennoch ein freundlicher Anblick, und Kolz vermag der Besucher zu erklären, er habe seine Behausung selbst gebaut. Eine Baufibel hat ihm geholfen, seine Notunterkunft in trockener Montage herzustellen. Im Geiste sehen wir, wie dieser kleine Bau von einem grünen, blühenden Garten umgeben ist — so werden eines Tages überall im Reich die massiven Wohnhäuser des neuen deutschen Wohnungshilfswerkes entstehen.

Es war ein glücklicher Gedanke, dieses Unternehmen zu starten. Der Mangel an Arbeitskräften verbietet es, Handwerker und ungelernete Arbeiter für den Bau von Massenwohnungen zur Verfügung zu stellen. Deshalb mußte sich das deutsche Volk damit abfinden, daß während des Krieges keine Möglichkeit vorhanden ist, den drückenden Wohnungsbedarf, der durch die Folgen des Bombenterrors immer ärger wird, irgendwie zu befriedigen. Selbsthilfe im Wohnungsbau schien dagegen ein zwar phantastischer, aber schwerlich zu verwirklichter Plan. Wer sollte mit der Kelle in der Hand zu mauern anfangen, wer die Fenster zimmern, sich selbst das Dach aufs Haus legen? Ausschichtslos. Hier schien dem deutschen Volk ein schwerer, lastender Verzicht bevorzustehen.

Die deutsche Wirtschaftsführung hatte 1933 bereits ein erhebliches Wohnhausdefizit übernommen und trotz zahlloser Neubauten in den Jahren vor dem Kriege nicht die Lücke schließen können. Vier Jahre Krieg haben den Mangel an Wohnungen befreitlicher Weise sehr anwachsen lassen und die Bombardierung der Wohnviertel in den Städten der Luftnotstandsgebiete erweiterte die Lücke bedenklich. Bis eben jener großartige Plan heranreife, der jetzt im neuen deutschen Wohnungshilfswerk verwirklicht wird.

Wer eines dieser Behelfsheime gesehen hat, weiß, daß in diesen kleinen Nothäusern auf alle modernen technischen Errungenschaften des großstädtischen Wohnungsbaues verzichtet werden muß, aber das ist im fünften Kriegsjahre selbstverständlich. Die Aufgabe bestand darin, überhaupt einen Weg aus dem Engpaß an Wohnungen und Bauarbeitern zu finden. Es sind deshalb nur Behelfsheime entworfen worden, die jedem einzelnen ermöglichen selbst zu bauen. Das klingt wenig glaublich, aber die Probebauten versprechen das Beste. Diese kleinen Siedlungshäuschen werden mit genormtem Material, das serienweise hergestellt wird, nach einfachen Anweisungen errichtet, gleichsam nach den Unterbaukastenbauarten. Wandplatte schiebt sich an Wandplatte und füllt das einfach konstruierte und leicht zu errichtende Gerippe der Wohnlaube. Tor und Fenster sind gleichfalls genormt. Einfachheit hieß die kluge Weisheit, die das Häuschen erdachte. Selbsthilfe ist die Lösung des Bauherrn. Zupacken lautet der Ruf der Nachbarschaft, sobald die Einzelteile der Wohnlaube von der Fabrik eintreffen.

Küsterne Romantik wäre nicht ganz das richtige Motto, das über das deutsche Wohnungshilfswerk zu setzen ist, denn den bitteren Ernst, in dem dieser Gedanke gefaßt wurde und nun verwirklicht wird, verkennet niemand. Was hier entstehen soll ist und bleibt eine Aushilfe. Die Ausführungen von Dr. Ley auf der Parteiführertagung sind frei von jeder Illusion, aber dennoch ist der Plan befruchtend und appelliert an die Schaffens- und Siedlungsfreude in jedem von uns. Immer ist es befriedend, wenn „etwas geschieht“, wenn die Stimmung des Siedereifensfindens überwunden wird. Und das Erdbeereit vor der Wohnlaube kann die Stimmung ausgleichen, wenn die kleine Hausgemeinschaft sich vergeblich nach dem gewohnten Lichtschalter umsieht. Denn das ist begreiflich: Behelfsheime, heute gebaut, können nicht mit den Errungenschaften der modernen Wohnbautechnik bedacht werden. Auf einige bislang unbekannteste Selbstverständlichkeiten muß das deutsche Wohnungshilfswerk verzichten. Es heißt Hilfswerk, und das sagt, daß es Hilfe bringt, aber nur eine behelfsmäßige.

Ein im schwersten Ringen stehendes Volk baut sich im fünften Kriegsjahre die Behausungen selbst, die in der Wohnungsbilanz fehlen. Es verhält sich nicht mürrisch vor niedrigen

Schreckensherrschaft der USA. auf Sizilien

Italiener in die Berge geflüchtet — Eindringlinge halten ihr Versprechen nicht

Eigener Drahtbericht

03. Rom, 12. Oktober.

Auf Grund der Haltung der Anglo-Amerikaner auf Sizilien wird — Meldungen des italienischen Rundfunksdienstes zufolge — die Lage der italienischen Bevölkerung auf der Insel als von Tag zu Tag verzweifelter geschildert. Diejenigen Italiener, die die Briten und Amerikaner bei Beginn der Besetzung Siziliens im Vertrauen auf die alliierten Versprechungen als „Befreier“ aufnahmen, sind einer tragischen Täuschung zum Opfer gefallen. Die zwangsmäßige Eingliederung aller Italiener in den Militär- und Arbeitsdienst sowie die Verschleppung zahlreicher Männer haben dazu beigetragen, den passiven Widerstand der Bevölkerung in einem für die Alliierten unerwarteten Ausmaß zu verstärken. Die Zahl der flüchtenden Italiener mehrte sich von Stunde zu Stunde. In den unzugänglichen Gebieten der Insel haben sich italienische Patrioten zu Banden zusammengeschlossen und leisten den Engländern und Amerikanern Widerstand.

Von diesen Kämpfen wird folgende Episode bekannt: Am 5. Oktober wurden von den Italienern, die in der Nähe von Catania operier-

ten, zwei amerikanische Soldaten gefangen genommen und in das italienische Lager auf einem Berg gebracht. Nach kurzer Zeit erschien ein amerikanischer Parlamentär in Begleitung eines italienischen Dorfpfarrers und erklärte, daß er um die Herausgabe der beiden amerikanischen Soldaten bitte, anderenfalls das Dorf zu Füßen des Berges in Flammen aufgehen werde. Um ein Blutvergießen unter der unschuldigen italienischen Bevölkerung zu vermeiden, wurden die beiden Amerikaner ausgeliefert. Zum Entsetzen der Bevölkerung jener Gegend hielten jedoch die Amerikaner das gegebene Wort nicht, sondern brannten das Dorf vollkommen nieder. Wie sich außerdem später herausstellte, ist auch der Dorfpfarrer, der der einzige Zeuge dieser verräterischen Handlungsweise war, von den Amerikanern durch Kopfschuss ermordet worden.

Schwarzhemdenkorps gebildet

0 Rom, 12. Oktober.

Der Minister für nationale Verteidigung ordnete an, daß im Rahmen der faschistisch-republikanischen Wehrmacht ein Schwarzhemdenkorps gebildet wird, das neben den übrigen Waffengattungen die Militärtätigkeit fortzusetzen hat.

Weißbuch der USA. unterstreicht Roosevelts Kriegshetze

Mißglückter Versuch Cordell Hulls zur Verschleierung der amerikanischen Einmischung / Als Washington noch neutral war

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 12. Oktober.

Das USA.-Kriegsdepartement unternimmt den Versuch, durch eine Urkundensammlung, die Bemühungen des USA.-Außenministeriums zur Verhinderung der Kriegsausweitung in Europa im Frühjahr 1941 zu belegen. Cordell Hull als Leiter der außenpolitischen Geschäfte der Vereinigten Staaten benutzt diplomatischen Gepflogenheiten gemäß die Form eines Weißbuches zu diesem Versuch, wobei es weniger interessiert, welche innenpolitischen Überlegungen zu einer derartigen Deklaration der Friedensbemühungen des amerikanischen Präsidenten Anlaß gegeben haben. Aufschlußreicher ist es schon, daß sich Staatssekretär Hull bei der Auswahl aus der sicherlich vorhandenen Unmenge von Dokumenten, Bottschaften, amtlichen Reden und Memoranden auf vier knappe Urkunden beschränkt, die ihm für seine Zwecke am geeignetsten erscheinen müssen, jedoch nach ihrer Durchsicht die Frage aufwerfen müssen, in welcher Tonart die weiterhin in den geheimen Sägen Washingtons ruhenden Dokumente abgefaßt sein müssen. Denn die Urkunden, die die Politik des amerikanischen Präsidenten von jedem Verdacht der Kriegshetze in Europa befreien sollen, sind nichts anderes als ein eindeutiger Beleg der unermüdeten Bestrebungen Washingtons, den Krieg auszuweiten und den Feinden des Reiches als neutraler Staat die Aussicht auf eine baldige Kriegsteilnahme der USA. den Rücken zu steifen.

Die Sammlung enthält als erstes Dokument ein Memorandum über die Bepfehlungen Sumner Welles mit dem damaligen sowjetischen Botschafter Dumanjko, in der der USA.-Staatssekretär dem Vertreter Stalins sehr klar verständliche Andeutungen über die

Rolle macht, die die Vereinigten Staaten im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich zu spielen bereit war. Die Bepfehlung wurde in dem Augenblick durchgeführt, in dem die Sowjetunion ihre Stokarmeen an ihrer Westgrenze zum Angriff gegen den mitteleuropäischen Raum zusammenzog. Es mußte in jener Lage für den Kreml außerordentlich ausschlagreich sein, die Stellungnahme Washingtons zu erfahren; und der USA.-Präsident war bereit, sie im gewünschten Sinne abzugeben.

Das zweite und dritte Dokument sind den Bemühungen der amerikanischen Außenpolitik gewidmet, durch moralische und tatsächliche Unterstützung der Belagerten Jugoslawien in den Krieg gegen das Reich zu führen. Als erstes wird ein Telegramm wiedergegeben, in dem Cordell Hull am 5. April 1941 dem USA.-Gesandten in Bulgarien die Entschlossenheit der USA. wiederholt, Jugoslawien im Kampf gegen das Reich zu unterstützen. Das ehemals neutrale Amerika hielt es im Interesse einer Verhinderung der Kriegsausweitung nicht für notwendig, die Jugoslawen in Belgrad zur Bestimmung zu rufen. Den Jugoslawen war vom Reich ein Vertrag angeboten, der den Bestand des jugoslawischen Staatsgebildes garantierte. Der Vertrag wurde angenommen und gebrochen. Dem amerikanischen Präsidenten lag nichts daran, das gewalttätige Hineinzerren Jugoslawiens in den Krieg zu verhindern. Amlich ließ Cordell Hull erklären: „Wieder einmal ist eine kleine Nation von den Kräften der Aggression angegriffen worden, und diese Aggression liefert einen neuen Beweis, daß es keine geographischen oder anderen Grenzen für die Welteroberungspläne der Aggressoren gibt. Gemäß seiner Politik heisst sich Nordamerika, so rasch wie möglich

Rückungsmaterial und sonstige Lieferungen nach Jugoslawien zu entsenden.“ Diese Erklärung bildet das vierte Dokument des Weißbuches des USA.-Staatsdepartementes.

Als letztes Dokument ist ein Telegramm des Außenministers an die USA.-Gesandten in den neutralen europäischen Staaten wiedergegeben, in dem die amerikanischen Diplomaten aufgefordert werden, „einen Beitrag zum Erfolg des Kampfes gegen die totalitäre Welt mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu leisten.“ Amerika habe nicht die Absicht, eine „passive Haltung einzunehmen“, im Gegenteil beabsichtige es, seine „Rolle beim Widerstand gegen die Mächte der Aggression zu spielen“. Jeder USA.-Vertreter und tatsächlich jeder amerikanische Bürger im Auslande dürfe keine Gelegenheit versäumen, um darauf aufmerksam zu machen, daß diese „passive Haltung“ der Vereinigten Staaten bald vorbei sein werde, und daß die totalitären Mächte gelähmt werden müßten. „Zögern sie keineswegs, unsere Überzeugung und unseren Entschluß sehr energisch zum Ausdruck zu bringen.“

Die Sprache dieser Dokumente ist sehr eindringlich, und es bleibt lediglich unerfindlich, wie sich das USA.-Staatsdepartement von ihnen die gewünschte Wirkung der Unterstreichung der Bemühungen zur Verhinderung der Kriegsausweitung gedacht hat. Der Reinwaschungsvorwurf der amerikanischen Außenpolitik ist mihlungen, ja sogar ins Gegenteil umgeschlagen, es ist zu einer Erhärtung des Tatbestandes geworden, daß der amerikanische Präsident bereits in einer Zeit, in der er sich besaß, seinen Wählern zu versichern, seine größte Mühe gelte der Heraushaltung Amerikas aus dem Kriege, unentwegt bemüht war, den Krieg auszuweiten und jeden Begriff von Neutralität bereits über Bord geworfen hatte.

208 Terrorbomber in drei Tagen abgeschossen

285 Sowjetpanzer vernichtet — Acht Schiffe mit 40200 BRT. von U-Booten versenkt

() Führerhauptquartier, 11. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Zwischen Nowosibirsk und Saporoschje steigerten die Sowjets ihre mit starken Artillerie, Panzer- und Schlachtfliegerkräften unterstützten Angriffe, die jedoch an der zähen deutschen Abwehr scheiterten. Auch am mittleren Dnjepr, im Raum südlich Drel und im Kampfgebiet westlich Smolensk wurden alle Angriffe der Sowjets abgewiesen. Die schwersten Kämpfe im Einbruchraum südwestlich Wladiwostok-Pulk hatten unermüdet an. In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 285 Sowjetpanzer vernichtet, davon die überwiegende Mehrzahl im Kampfraum von Minskopol und Saporoschje. Die Luftwaffe unterstützte im mittleren und südlichen Abschnitt mit starken Kräften den Abwehrkampf des Heeres, griff den Nachschubverkehr des Feindes an und vernichtete bei drei eigenen Verlusten am gestrigen Tage 48 Sowjetflugzeuge. Bei den schweren Abwehrkämpfen westlich Smolensk hat sich die Heeresluftwaffe 197. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Böge besonders ausgezeichnet.

In Südtalien griff der Feind einen Eisenbahnknotenpunkt in der Campanischen Ebene an. Er wurde blutig abgewiesen. Von der übrigen Front sind nur örtliche Kämpfe unserer Gefechtsverbände mit schwächeren feindlichen Kampfgruppen zu melden. Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe, Bord- und Maschinengewehre schossen über dem Mittelmeer neun meist viermotorige Bomber ab.

Deutsche U-Boote versenkten in harten Kämpfen in der Kara-See, ostwärts Nowaja-Semlja, im Nordatlantik und im Mittelmeer acht Schiffe mit 40200 BRT. und beschädigten zwei weitere durch Torpedotreffer schwer. Von den Sicherungsfahrzeugen vernichteten sie drei Zerstörer und einen Bewacher.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen im Laufe des gestrigen Nachmittags Westdeutschland an. Durch Spreng- und Brandbomben entzündeten, vor allem in Münster, erhebliche Schäden in Wohnvierteln. Der Dom und drei weitere Kirchen wurden schwer beschädigt. Durch die deutsche Abwehr, vor allem durch Jagdfliegerverbände, wurde ein großer Teil des anliegenden Feindes vernichtet. Bisher wurde der Abschuss von 51 meist viermotorigen Bombern gemeldet. Damit verlor der Feind bei seinen Terrorangriffen auf das deutsche Reichsgebiet in den letzten drei Tagen insgesamt 208 meist viermotorige Bomber.

technische und quantitative Entwicklung, die General Strong vielleicht schon kommen sieht, zu einer entscheidenden Veränderung der Kräfteverhältnisse geführt hat, und wenn bis dahin das deutsche Volk voll in Härte und Zuversicht den endgültigen Beweis dafür erbracht hat, daß wir uns durch Terror nicht beugen lassen.

690 Kriegsschiffe ausgeschaltet

() Tokio, 12. Oktober.

Seit Ausbruch des Großstaatenkrieges wurden 690 feindliche Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt, schreibt „Tomiori Hoshiji“. Das Blatt hat auf Grund der Verlautbarungen des Hauptquartiers eine Zusammenstellung angefertigt. Danach befinden sich unter den versenkten Schiffen allein 13 Schlachtschiffe, elf Flugzeugträger, 70 Kreuzer, 75 Zerstörer und 147 U-Boote. Demgegenüber steht ein japanischer Gesamtverlust von 96 geunkenen und beschädigten Schiffen.

Feststimmung auf den Philippinen

Eigener Funkbericht

12. Oktober.

Auf den über lebentauend zu den Philippinen gehörenden Insel steht zur Zeit die gesamte Bevölkerung im Zeichen der ausgedehnten Vorbereitungen für das Unabhängigkeitstagsfest am kommenden Donnerstag. Häuser und Straßen in allen Provinzen tragen ihren schönsten Schmuck. Die offiziellen Feierlichkeiten am Donnerstag werden von Paraden und Flaggenhissen umrahmt werden. In allen Kirchen sind Dankgottesdienste angelegt, auch der Nationalhelden wird man in besonderen Veranstaltungen gedenken. Die Freude der Bevölkerung im ganzen Lande ist unbeschreiblich.

Kurzmeldungen

- Reichsflugzeugführer Arthur Armann übermittelte Generalintendant Heinrich Goetzke zu seinem 50. Geburtstag die Grüße und Glückwünsche der deutschen Jugend.
- In Innsbruck fand mit dem Reichschießsport der letzte vor militärische Reichsschießsport der Kaiser-Jugend in diesem Jahre seinen Abschluß.
- In der Gauwirtschaftskammer Berlin-Brandenburg fand Montag nachmittags eine Feierstunde zum Gedächtnis an Staatsrat Friedrich Reuber statt. In der Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit und des Lebenswerkes des Verstorbenen gab.
- Die Mutter meldet, wird Oberleutnant John Binant, der Sohn des USA-Vollstellers in Großbritannien nach dem Antritt amerikanischer Botschafter am Sonntag verstorben.
- Ein französischer Robbenhändler, Vater von sieben kleinen Kindern, wurde während eines Kohlentransportes von einem englischen Tiefstieger mit Maschinengewehrfeuer angegriffen und auf der Stelle getötet.
- Die immer weiter zurückgehende englische Kohlenförderung wird sich nicht mehr und mehr zu einer Gefahr für die britischen Kriegsanstrengungen aus. Schreibt „Daily Herald“.
- Graf Sforza, früher italienischer Außenminister und Vetter italienischer Emigranten, der zur Zeit in London weilt, traf mit Churchill zusammen.
- Der Scheich Bouffin Dassin, Sonderbeauftragter des Königs Ibn Saud, kam im August an, um mit dem ägyptischen Premierminister Nohas Fawzi die Braut eines arabischen Prinzen zu beschreiben.
- Der Bevollmächtigte der USA für den Mittelmeerraum, Edwin Wilson, ist in Algier angekommen.

Verlag und Druck: NS-Gaueverlag Westfalen-Ges. Zweigabteilung Emden, zur Zeit Leer. Hauptverleger: Paul Friedrich Müller. Hauptvertriebsleiter: Menio Kolleris (im Reichsdienst). Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig Anzeigen-Preiskarte Nr. 21.

bombten Häuserblocks, und es beendet den jahrealen Mangel an Eigenheimen war provisorisch, aber erlaublicherweise gerade auf dem Höhepunkt des Krieges. Jeder Hausvater kann sich beteiligen. Finanzielle Sorgen und Mühe braucht es beim Bau nicht zu geben. Alle Vorbereitungen sind bis ins einzelne getroffen. Das Entscheidende aber wird wieder einmal die Bekanntheit sein. Selbstverständlich sind diese neuen Heime nur Aushilfen. In der Vierzimmer-Neubauwohnung mit Lüftungsanlage, gasbeheiztem Bad, elektrischem Kochherd lebt es sich bequemer und geräumiger. Das deutsche Wohnungswirtschaftswerk will auch nicht vollwertigen Ersatz, sondern Aushilfe bieten. Daß ein Weg gefunden wurde, um überhaupt neue Heime zu errichten, stellt die Hauptfrage dar.

Inzwischen muß das Startzeichen zum Bau-Beginn abgewartet werden. Jeder, der eine neue Wohnung braucht und sie nicht hat, aber auch jeder, der sich vorzuziehlich eine ländliche Notwohnung schaffen will, kann sich zur gegebenen Zeit in das deutsche Wohnungswirtschaftswerk einschalten. Wer schon ein Stückchen Land besitzt, aber seit Jahren keine Baugenehmigung und keine Baustoffe erhielt, kann nun mitmachen. Wer schon Baustoffe besitzt, dem wird jetzt freigestellt, selbst zu bauen. In der Hauptsache aber wird ein gelenktes und genormtes Bauen anfangen — in dem Tempo, in dem die fertigmachende Herstellung der Einzelteile des Behelfsheimes abläuft. Aus Bedrängnis und Kriegsnot werden neue Siedlungen entstehen als ein starkes Unterpfand für den Lebenswillen einer Nation.

Zwangsarbeiter für die Sowjetunion

() Genf, 12. Oktober.

Wie verlautet, wird die Sowjetregierung Großbritannien und den USA den Plan vorgelegen, daß deutsche Arbeiter in der Sowjetunion als Zwangsarbeiter eingesetzt werden sollen. Das soll ein Teil der von Deutschland zu leistenden Reparationen sein. Ueber diesen Plan sei zwar schon früher berichtet worden, aber jetzt hätten ihn die Sowjets bis in die Einzelheiten ausgearbeitet. Demnach werde auch die Zahl der verlangten deutschen Arbeiter, die Dauer ihrer Zwangsarbeit und die von Deutschland zu liefernden Materialmengen angegeben werden.

Dieser Plan der Sowjets, der uns schon zur Genüge bekannt ist, gehört zu den Wunschträumen der Feindseite. Wir sind überzeugt davon, daß die Sowjets diesen Plan verwirklichen würden, gelänge es ihnen, uns in diesem Kampf zu besiegen. Kein Roosevelt und kein Churchill würde ihnen in den Weg treten. Aber der deutsche Soldat und der deutsche Arbeiter werden dafür sorgen, daß diese und ähnliche Pläne, die jüdischen Sitzen entspringen, zerfallen werden. Front und Heimat wissen nur zu gut, was Deutschland erwartet, wenn wir unterliegen. Daher werden wir mit verbissener Entschlossenheit den Kampf bis zum deutschen Endsiege durchsetzen.

Weitere Träger des Ritterkreuzes

Führerhauptquartier, 11. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Peter Körtz, Kommandeur eines Pflücker-Regiments; Hauptmann Hermann Jordan, Bataillionsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant H. Josef Bercht, Bataillionsführer im Pflücker-Regiment „Großdeutschland“.

Vor dem Feinde fiel Oberleutnant Herbert Straß, Stabskapitän in einem Sturmgeschwader, dessen große Leistungen und Erfolge der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes anerkannte.

Neuer Aderlaß der Terrorbomber

(Fortsetzung von Seite 1)

und wo das Wort des Führers gilt, daß wir hart bleiben und durchhalten müssen bis zum Endsiege, solange es auch dauern, und so schwer es auch manchmal sein möge.

Womit sie zu rechnen haben, wenn nicht solche besonderen Er schwerungen für unsere Abwehr auftreten, das wissen auch die Tommies ganz genau, und ihre Angliederer etwa in dem Sinne, daß ihre Terrorflieger bei den Luftangriffen gegen Deutschland Speichruten über eine Entfernung von 170 Kilometer laufen müßten, werden immer bewegter. Die Pankees haben sich bekanntlich bisher so aus der für sie höchst peinlichen Angelegenheit zu ziehen versucht, daß sie über die angeblichen deutschen Jägerverluste das Blaue vom Himmel herabloggen und die tatsächlich erzielten Abschüsse zum Teil mit zwanzig und mehr malnahmen. Das ist inzwischen selbst den Engländern erheblich auf die Nerven gefallen. Ein „maßgeblicher Mann“ der britischen Luftwaffe hat nach einer Meldung des „Svenska Dagbladet“ die Auffassung in London so formuliert, daß man leider die vom amerikanischen Bomberkommando herausgegebenen Meldungen sowohl über die in Deutschland angegriffenen Ziele und die erzielte Wirkung der Angriffe wie über die angeblich von den Bombern und begleitenden Jagdflugzeugen abgeschossenen deutschen Jagdflugzeuge stark anzweifeln müsse. Die amerikanischen Zahlen erschienen der britischen Öffentlichkeit so phantastisch, daß man sie allgemein als „falsch übertrieben“ ansehe. So war es immerhin schon allerhand, als sich das Hauptquartier der amerikanischen Luftkräfte in England nach dem Tagesantritt auf Bremen am vergangenen Freitag zum erstenmal zu der Feststellung begabte, daß die amerikanischen Bomberverbände auf „außer-

ordentlich schweren Widerstand“ sowohl beim Anflug als beim Abflug gestoßen und bereits weit in der Nordsee von deutschen Jägern in Empfang genommen worden seien.

Wenn die maßgeblichen Stellen der amerikanischen Luftwaffe in England ihr Entsetzen über die steigende Verlustquote nicht mehr verheimlichen können, und wenn trotzdem tagelang ohne Pause die Angriffe fortgesetzt wurden, so kann man dahinter nicht mehr ausschließlich militärische Gründe suchen. Wie Stalin sich kurz vor der englisch-amerikanisch-sowjetischen Auseinandersetzung über die weitere militärische und politische Führung des Krieges durch ein lautes Geschrei über den angeblichen Beginn einer neuen Offensive eine stärkere Position zu schaffen sucht, haben Roosevelt und Churchill zweifellos die Absicht, gerade zu diesem Zeitpunkt den Bolschewiken noch einmal durch eine besondere Steigerung des Nordterrors zu zeigen, was sie auch ohne die Errichtung einer zweiten Front alles leisten und können. Aus diesen politischen Gründen werden dann die Militärs gezwungen, sich über ihre steigenden sachlichen Bedenken hinwegzusetzen, denen der stellvertretende Stabschef des militärischen amerikanischen Nachrichtendienstes, General Strong, Ausdruck geben wollte, als er im Gegensatz zu der optimistischen Auffassung in Amerika und England die heutige gemaltige Stärke der deutschen Luftwaffe und der Jägerabwehr betonte. Darüber hinaus sehen wir auch weiterhin die Möglichkeit in unierer Rechnung ein, daß die Gegner, bis sie sich endgültig geschlagen bekennen müssen, immer wieder die Probe auf die Theorie bestimmter Politiker und Militärs machen werden, daß man Deutschland schließlich doch durch den Terror nie und nimmer die Festung Europa sturmreif machen könne. Sie werden sich dann geschlagen bekennen müssen, wenn auf diesem Sektor der Kriegführung die

Wer schloß auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

14) Da gewahrte Runge, wie Li verflohen auf ihre Wirtin blickte. Und plötzlich erkannte er, daß sie das Ende dieser Unterhaltung mit ihm herbeisehnte, daß sie vielleicht einem Zusammenstoß mit Steinrück entgegenzueilte.

„Warum schauen Sie mich so merklich an, Hans?“ fragte Li verwundert in Runges aufgewachte Gedanken hinein.

Er wog den Sturm in sich nieder. „Sie sehen heute verändert aus, Li...“

„Verändert?“

„Sie sehen aus, als hätten Sie ein großes Glück erlebt.“

Li gab nicht gleich Antwort. Wie selbstvergeben sah sie in die Ferne, als erblickte sie dort ein Bild, das sie nicht loslasse.

„Vielleicht haben Sie recht, Hans“, sprach sie dann mit vernehmlichem Lächeln, „vielleicht bin ich wirklich auf dem Wege, ein großes Glück zu finden. Mehr kann ich heute nicht darüber sagen, wenn es aber so weit ist, sollen Sie als erster es erfahren, denn Sie waren mir immer ein guter Freund.“

„Brach die Erde nicht unter ihm zusammen? Mußte er nicht aufstehen?“ Li ins Gesicht schweifen, daß sie mit ihren Worten sein Leben zertrübt hatte.

Nichts dergleichen schah. Runge wie vorher, nur das Gesicht zur lächelnden Maske erstarrt, sah Runge da. Wie aus weiter Ferne hörte er seine Stimme. „Ich wünsche Ihnen, Li, daß Sie sehr glücklich werden!“

Als Runge nachher das Haus verließ, kam gerade ein Auto anfahren. Steinrück sah darin; Runge hatte ihn sofort bemerkt, aber er tat, als habe er den andern nicht gesehen.

Abschied

Die Tage kamen und gingen. Immer mehr verlor Li in ihrer Liebe zu Werner Steinrück. All ihre Gedanken kreisten um ihn, und es war jedesmal neues, größeres Glück für sie, wenn sie in seiner Nähe weilen konnte.

Ob Steinrück sie wiederliebte? Diese Frage beschäftigte sie unablässig. Käme er so oft zu ihr, würde er ihr mit dieser Herzlichkeit begegnen, wenn sie ihm nicht viel bedeutete?

Warum aber sprach er noch immer nicht das Wort, das sie ersehnte?

Heute fuhren sie im Wagen ins Freie. Sie hatten sich kein bestimmtes Ziel gesetzt; wo es ihnen gerade gefiel, wollten sie rasen und den Nachmittag verbringen.

Nun hatten sie die letzten Häuser hinter sich gelassen, der Grünwald nahm sie auf, in gemächlicher Fahrt ging es zwischen den Bäumen hin, durch die das Licht der Frühlingssonne schimmerte.

Immer wieder betrachtete Li verflohen Steinrück. Er kam ihr verändert vor. Sehr schweigend war er heute, und ein untröster Ausdruck war in seinen Zügen, als denke er über etwas nach, das ihn bedrückte.

Sie sagte plötzlich: „Warum machen Sie ein so finsternes Gesicht, Herr Steinrück? Es paßt so gar nicht zu diesem herrlichen Frühlingstag!“

Er wandte sich ihr zu und lächelte gezwungen.

„Verzeihen Sie, wenn ich etwas still bin; ich erhielt vorhin eine Nachricht, die mich traurig machte.“

„Darf ich erfahren, um was es sich handelt?“

„Neht nicht, später sage ich es Ihnen. Ich möchte uns den Tag nicht verderben.“

Eine traurige Nachricht, was mochte da vorgefallen sein? fragte Li sich, und sie merkte, wie auch ihre gute Laune verflo. Aber als sie dann auf der Terrasse eines Gasthauses an der Havel saßen, als Steinrück, nun wieder aufgeräumt und froh, sie umlorde, wußte der Druck von Li, und mit vollen Zügen gab sie sich dem Zauber dieses Beisammenseins hin.

Nur zu rasch verging ihr die Zeit; nun dämmerte es schon. Li sagte: „Wir müssen bald an die Heimfahrt denken, meinen Sie nicht auch?“

„Könnten wir nicht noch einen kleinen Spaziergang machen?“

Li war damit einverstanden. Langsam gingen sie den Weg hin, der am Fluß entlang führte.

Steinrück blieb stehen. „Wissen Sie, warum ich heute traurig war? Weil es für vielleicht lange Zeit der letzte Tag ist, den wir zusammen verleben dürfen.“

hin, werde ich die Geschäfte, die ich auf dem Balkan sonst noch habe, gleich miterleben. Es wird also geraume Zeit vergehen, bis ich wieder hierher zurückkehre.“

„In Li erfolg alle Freunde. Steinrück wollte fort!“

Für lange Zeit sollte sie ihn nicht mehr sehen, wie einsam und leer würde die Zeit der Trennung für sie werden!

Er hob seinen Arm unter ihren, und während sie langsam weitergingen, fragte er: „Werden Sie, wenn ich fort bin, manchmal an mich denken, Li?“

Es war das erste Mal, daß er sie beim Vornamen nannte. Glückliche Schwäche fiel sie an. „Ja“, sprach sie leise.

„Ich werde immer an Sie denken, Li; immer wird die Erinnerung an die schöne Zeit, die Sie mir schenken, mit mir gehen!“

Warum sagt er mir nicht, daß er mich liebt? ging es zitternd und sehnsüchtig durch Li. Küßt er nicht, wie ganz ich ihm gehöre und daß die Zeit des Alleinseins für mich leichter zu ertragen sein wird, wenn ich weiß, daß er mich liebt?

Aber das Wort, das Li erwartete, wurde nicht gesprochen.

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Steinrück schien mit einem Entschluß zu kämpfen. Nun wandte er sich wieder Li zu; sie sah, daß sein Gesicht sehr ernst geworden war.

„Ich habe Ihnen vieles zu erzählen, Li. Viele Dinge, die Sie und mich und noch andere Leute betreffen... Neht möchte ich davon nicht reden; viele kurze Zeit, die wir noch beisammen sind, soll nur uns beiden gehören. Wenn ich wiederkomme, sollen Sie alles erfahren, was ich heute noch für mich behalten muß.“

Warum sprach Steinrück so sonderbar? ging es Li durch den Sinn; sie begriff nicht, was seine Worte bedeuten sollten.

„Dann will ich auch eine Frage an Sie richten, Li“, fuhr Steinrück fort, seine Blicke umfingen dabei Li's Antlitz, als wolle er es sich für die Zeit des Fernbleibens tief einprägen, „eine Frage, die entscheidend sein wird für mein künftiges Leben.“

Er hielt mich! jubelte es in Li, und sie meinte, sie müßte ihre Arme um Steinrück legen und ihm in dieser Stunde schon die Antwort auf die Frage geben, die er jetzt noch nicht aussprechen wollte.

„Etwas sollen Sie mir sagen, Li“, sprach Steinrück in ihre glückerfüllten Gedanken hin-

ein, er ergriff ihre Hand und hielt sie fest: „daß Sie gern an den Tag denken, an dem ich wieder zu Ihnen kommen werde!“

Sie sah ihn an; unerschrocken gaben ihre Augen preis, wie es um sie stand.

„Ja, ich werde immer an den Tag denken, der Sie wieder zu mir führt...“

Renault will von nichts wissen

„Wir müssen uns wieder einmal miteinander unterhalten, Herr Renault“, laute Kriminalrat Schlüter, als der Belgier ihm voranzuführ worden war. Kriminalkommissar Wohl, der Leiter der Abteilung für Einbrüche und ähnliche Delikte, wohnte der Vernehmung bei. „Auf Grund der von uns gelieferten Photographie hat man Sie nämlich in den betreffenden Hotels in Nizza und Deauville einwandfrei als denjenigen wiedererkannt, der im vorigen Jahre dort die erfolgreichsten Gaßspiele als Einbrecher gegeben hatte!“

Renault gebärdete sich völlig gleichgültig. „Ich kann nur immer wieder sagen, daß hier eine Verwechslung vorliegt! Wahrscheinlich habe ich einen Doppelgänger, der mir aufs Haar gleicht. Zudem war ich, wie ich Ihnen bereits erklärte, zu dem angegebenen Zeitpunkt weder in Nizza noch in Deauville...“

Schlüter unterbrach den andern.

„Das nachsprühen, wird Sache der französischen Kriminalpolizei sein, die sich ja noch näher mit Ihnen befassen wird. Vorerst müssen wir Sie allerdings noch hierbehalten; wir möchten zu gern dahinterkommen, wo Sie in der Nacht, als der Sänger Kollander sein Leben lassen mußte, sich aufgehalten haben. Ist die Erinnerung daran Ihnen inzwischen nicht wiedergekehrt?“

„Zu meinem Bedauern — nein!“

„Schade; es läge in Ihrem eigentlichen Interesse, daß Sie für jene Nacht ein einwandfreies Alibi beibringen. Aber nun möchte mein Kollege Wohl einiges von Ihnen wissen!“

Kriminalkommissar Wohl, ein kleiner, runder Herr mit gutmütigem Gesicht, wandte sich an den Belgier: „Kennen Sie zufällig einen Herrn Hassenslamp?“

Bestürzung hatte sich für Sekundendauer in Renaults Mienen gezeigt; es war den beiden Kriminalisten nicht entgangen.

„Hassenslamp?“ wiederholte Renault dann, als habe er diesen Namen noch nie gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

013. Heute wird ein alter Borkumer, der Loise a. D. Peter Teerling, 92 Jahre alt, der geistigen und körperlichen Kräfte und wer ihn kennt, der freut sich an seinem goldenen Humor. Nachdem er die Volksschule besucht hatte, ging er im Jahre 1866, knapp fünfzigjährig, zur See. Er hat nur auf Segelschiffen gefahren und erinnert sich noch genau aller Fahrten, auf denen er beinahe aller Herren Länder gesehen hat. Es ist für jeden, der mit ihm zusammenkommt, ein erlebter Genuss, den alten Seebären von seinen Erlebnissen erzählen zu hören. Im Jahre 1873 trat er beim Lotsenamt in Emden ein, dem er vierundzwanzig Jahre angehörte, ein. Später führte er ein ihm selbst gehöriges Segelboot. Viele alte Kurorte, die mit ihm eine Lustfahrt in See oder eine Jagd auf Seevögel machten, werden sich seiner erinnern. Teerling erfreut sich hierorts allgemeiner Verehrung und Hochachtung. Mit großem Interesse verfolgt er noch alle politischen Ereignisse.

014. Schäferhunde Ostfrieslands werden gefürchtet. Am kommenden Sonntag findet beim H. S. Heim in Leer die diesjährige Körnung für deutsche Schäferhunde statt. Alle Schäferhunde, die in Ostfriesland gefürchtet werden sollen, müssen am Sonntagvormittag dem Körmeister Otto aus Hamburg vorgeführt werden.

Leer

Zwei Leerer Schöler — zwei Feldherren!

015. Deutsche und rumänische Truppen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Kleist und unter der Führung des Generals der Pioniere (am Kubanbrüderkopf, Die Schiffl.) Saenede haben dort unter schwierigsten Kampfverhältnissen in den letzten Monaten alle feindlichen Großangriffe blutig abge schlagen.

Zwei Namen ruhmreicher deutscher Feldherren werden hier gemeinsam genannt, die einst ihre Jugendjahre gemeinsam — in Leer verlebten! Beide besuchten hier das alte Gymnasium in der Königsstraße (die heutige Berufsschule). Saenedes Eltern hatten sich 1901 in Leer niedergelassen, wofür der Vater die Hirzapotheke in der Rathausstraße übernahm, die sich heute im Besitz eines Bruders des Generals befindet. Erwin Saenede trat hier in die Quinta ein und legte im Jahre 1911 die Reifeprüfung („Abitur“) ab. Er hat demnach unser Gymnasium reiflos durchgemacht. Er trat dann beim 10. Pionierbataillon aktiv ein, in dem er als Leutnant am ersten Weltkrieg teilnahm.

Der Vater von Kleists wirkte in Leer am gleichen alten Gymnasium als Gymnasiallehrer. Auch der Sohn besuchte das Gymnasium, war aber Erwin Saenede als älterer etliche Jahre voraus. Das Abitur machte er allerdings in Hameln, wohin der Vater versetzt worden war. Immerhin dürften auch den Generalfeldmarschall vielfache Erinnerungen mit Leer verknüpfen, wie sich bei einem Besuch in unserer Stadt vor einigen Jahren erkennen ließ. Er wohnte feinerzeit mit seinen Eltern in der Pferdemarktstraße 31. Dieses Heim suchte der Feldherr bei seinem Besuche auf — selbst dem Hausboden, der einst der Jugend Spiel gegeben haben mochte, galt sein Interesse.

016. Norimoor. Tausende hat er neu gekleidet! Hat irgendwer schon einmal darüber nachgedacht, was ein halbes Jahrhundert fleißiger Wertarbeit bedeutet? Laßt es euch einmal von unserem Schneidermeister (der leidige Druckfehler wollte ihn vor kurzem in einen Meister Schmied verwandeln —), Focko Thomßen erzählen. Einige Tausende sind es, die er bis heute in 50 Jahren neu eingekleidet hat, ungedruckt die vielen invaliden Röcke und Hosen, die er furiert hat! Mit sind er und seine Frau dabei geworden — aber beide verließen nebenher noch rüstig ihre kleine Landwirtschaft. In den Mußestunden aber lesen sie ihre Dts., und begeistern sich an den darin verkündeten Taten unserer Wehrmacht.

Jugend des Gebietes Nordsee will keine Schwächlinge

Gebietsführerschule II eröffnet / Hauptbannführer Lohel ruft zum Einsatz auf

017. Für die laufende Ausbildung von Jungvolkführern und Unterführern der Hitlerjugend hat das Gebiet Nordsee in der früheren Jugendherberge in Bad Zwischenahn die Gebietsführerschule II eingerichtet, die neben der Führerschule in Melle an der Ausrichtung und Ausbildung der Unterführerschaft lebhaften Anteil nehmen wird. Wenn schon in Friedenszeiten die Führerausbildung das A und O der Erziehungsarbeit der deutschen Jugendorganisation war, so gilt dies in ganz besonderer Weise im Kriege, da die Führung der mittleren und unteren Einheiten noch stärker einem noch häufigeren Wechsel unterworfen ist, als dies auf Grund des jahrgangsmäßigen Aufbaues von Natur aus schon nötig ist. Es ist daher dem schönen Kinderhaus an Zwischenahner Meer eine Aufgabe entstanden, die man mit volstem Recht als kriegswichtig bezeichnen kann.

Diese Ueberlegung bestätigte die schlichte Eröffnungsfest, zu der neben namhaften Vertretern der Partei auch zahlreiche die Vertreter der Wehrmacht erschienen waren, die durch die Gestaltung von Ausbildern ihr besonderes Interesse an dieser Einrichtung der Hitlerjugend weiter bekunden werden. Auf dem weiten Platz vor der Schule waren die Einheiten des Bannes Ammerland aufmarschiert. Die Führer und Mädelführerinnen sämtlicher Banne des Gebietes Nordsee hatten sich mit den Angehörigen des Gebietsstabes eingefunden, um an dieser bedeutungsvollen Stunde in der Geschichte der Hitlerjugend des Nordseegebietes teilzunehmen. Hauptbannführer Lohel und Gebietsmädelführerin Nebel-Oßler konnten an der Spitze der Ehrengäste Kreisleiter Schneider sowie viele Offiziere der Wehrmacht, der Polizei, Vertreter des Reichsarbeitsdienstes um, begrüßen. Der Führer des Bannes Ammerland, Stammführer Geis, übergab namens des Ammerlandes das Haus an den Gebietsführer und betonte, daß sich die Jugend des Kreises Ammerland stets mit der Führerschule II verbunden fühlen werde. Hauptbannführer Lohel gab in seiner Ansprache der besten Hoffnung Ausdruck, daß die Gebietsführerschule II den Unterführern der Hitlerjugend jenen Geist der Härte und der Hingabe vermitteln möge, den die deutsche Jugend benötigt, um den Soldaten an allen Fronten auch in Zukunft würdig zu sein. Das Geleit der Selbstlosigkeit möge über diese Erziehungseinrichtung stehen, damit sie die Unterführer befähigen könne, das an ihre Hingabe und Hingabe weiterzugeben, was ihnen die Schule in den Lehrgängen vermittelt.

Der Gebietsführer wandte sich dann an die vor ihm angetretenen Einheiten des

Bannes Ammerland und damit an die Hitlerjugend des Bannes Weier-Ems, um sie mit aufzurüttelnden Worten zum reiflichen Einsatz zu rufen. Die Nordsee-HJ wolle keine Schwächlinge, keine Weichlinge, die heute vor jedem Miesmacher kapitulierten, sie wolle vielmehr eine kämpferische Jugend, die aus leidenschaftlicher Hingabe an den Führer und seinen Kampf für Freiheit und Ehre unseres Volkes das Leben bejahen und in Haltung und Auftreten den Geist der nationalsozialistischen Bewegung dokumentieren. Die Hitlerjugend im Gau Weier-Ems lasse sich los von den weichen Naturen, die, Gott sei Dank, nur höchst selten heute das Bild der im übrigen gerade bei den Terrorangriffen bewährten Hitlerjugend verunstalteten. Im Nordseegebiet solle eine einflussreiche, in ideologischem und nationalsozialistischem Geiste erogene und erlichstige Jugend heranwachsen, die bereit ist würdig sei, das Reich weiterzutragen.

Der Gebietsführer übergab dann die Schule an den Schulführer, Gesellschaftsführer Schlichter. Kreisleiter Schneider überbrachte die Grüße der Partei und forderte die Jugend auf, sich mit einzureihen in die Heilmarschfront, deren Seele und Motor nach dem erneuten Willen des Führers die Partei mit all ihren Gliederungen zu sein habe. Mit Führergruß und Klagenhülle war die Eröffnungsfest beendet. Ein Vorbeimarsch der teilnehmenden Einheiten der HJ, und des Jungvolks, der durch ausgezeichnete Haltung der Jungen auffiel, beschloß den Tag.

Ein Rundgang durch die Räume der Gebietsführerschule, die bis vor kurzem kriegsbedingten anderen Zwecken dienlich war, ließ erkennen, daß die Räume der Jugendherberge einen den Schulzwecken entsprechenden Aus- und Umbau erfahren. Es ist ein heller, mit schönem Wandmarmor versehener Raum entstanden und ein auch dem Unterricht dienender Tagessaal wurde eingerichtet, der mit einem für stille Abendstunden gedachten offenen Kamin geschmückt ist. Im Obergeschloß sind die Schlafräume und die Zimmer für den Schulführer und das Ausbildungspersonal untergebracht. An der Spitze der neuen Einrichtung steht als Schulführer ein bewährter HJ-Führer, der Gesellschaftsführer Heinz Schlichter. Er stammt aus dem Gebiet Nordmark, wo er in Kiel als Stellenleiter und später an der dortigen Gebietsführerschule als Ausbilder tätig war. Von Beruf ist er Volksschullehrer. Gesellschaftsführer Schlichter war lange Jahre Soldat, wurde an der Front schwer verwundet und trägt außer dem Verwundetenabzeichen das Infanterie-Kurmbzeichen, die Stimedaille und den Krimsschild.

Weener

018. 20 Auktionsbullen ausgewählt. Der Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter führte am Sonnabend in 13 Vorführungsorten des Reichslandes die Auswahl von Bullen für die am 23. November in Leer stattfindende Jahresversammlung durch. Es wurden insgesamt etwa 20 Bullen für die Auktion ausgewählt.

019. Diktumerverlaß. Versammlung der NSDAP. Am heutigen Dienstagabend findet im Pionierheim eine öffentliche Versammlung der NSDAP statt, zu der alle Volksgenossen eingeladen sind. Für alle Parteigenossen und Parteigenossinnen, Gliederungen und angeschlossenen Verbände ist das Erscheinen Pflicht.

020. Bunde. Brand im Kindergarten. Am Sonnabendnachmittag brach in dem am Albersweg stehenden Haus des NSD-Kindergartens, aus dem die Kleinen bereits entlassen waren, Feuer aus. Straßenpassanten bemerkten den auffälligen Rauch und unternahmen mit den zu Hilfe eilenden Nachbarn die ersten Lösversuche, bis die Freiwillige Feuerwehr erschien und die Bekämpfung des Feuers erfolgreich vornahm. So daß die Gefahr alsbald beseitigt war. Auch die Feuer-

sprünge der Eisenbahn trat noch in Tätigkeit. Das Feuer war durch Ueberheizung des Ofens entstanden und hatte bereits die Holzstapelung des Innenraumes des Holzbaradenbaues in Brand gesetzt. Durch das energische Eingreifen der Feuerwehren konnte größerer Schaden rechtzeitig verhütet werden.

021. Bunde. Kundgebung. Im Rahmen der Versammlungswelle, die gegenwärtig im Gaugebiet Weier-Ems durchgeführt wird, sprach am Sonntagmittag im Boethoffischen Saale Gaubredner Drüppel. Außer den Gliederungen der Partei hatte sich die Einwohnerchaft von Bunde und Umgegend zahlreich eingefunden, um ein Votum abzugeben zu der Parole: „Der Sieg ist unser.“ Nach dem Führergruß und einem Lied sprach Parteigenosse Drüppel, um in temperamentvollen Ausführungen die weltpolitische Lage zu beleuchten und den Anwesenden klar zu machen, um was es in diesem Schicksalskampf geht. Zum Schluß richtete der Redner einen dringenden Appell an die gespannt lauschenden Zuhörer, alle Kräfte in die Waagschale des Sieges zu werfen. Der Sieg wird unser sein, wenn wir alles tun, was wir tun können. Brausender Beifall bekräftigte dem Redner, daß auch die Bunder in alter Treue weiterhin ihre Pflicht tun werden.

Rundblick über Ostfriesland

012. Emden. Aufregender Vorfall. Eine ost beobachtete Unfälle führte Sonntag nachmittag zu einem aufregenden Vorfall. Eine nach Harzweg fahrende Frau hatte ihren fünfjährigen Jungen vor sich auf dem Rad sitzen. Plötzlich geriet das Kind mit dem Fuß zwischen Rad und Gabel. Der Junge schrie vor Schmerzen und die Leute ließen herzu. In der Aufregung stand aber einer dem anderen im Wege, bis eine Frau — es war die Frauentambourin des Reichsluftwaffenbundes, Frau Joesten — sich des Kleinen annahm und mit kundigen Griffen der ersten Hilfe tat, was zu tun war. Zum Glück und dank des schnellen Eingreifens kam der Junge mit Prellungen und Quetschungen davon.

013. Norden. Verkehrsunfall. Am Sonnabend gegen 10 Uhr ereignete sich ein Verkehrsunfall an der Ecke Markt-Nordseite der Straße. Aus der Straße der SA kam ein Lastwagen mit zwei mit Milchkannen beladenen Anhängern. In entgegengesetzter Richtung fuhr ebenfalls ein Lastzug mit drei leeren Anhängern. Von diesen löste sich der Bolzen, mit dem sie aneinander befestigt sind. Dadurch schlug ein Anhänger des Lastzuges in die Fahrtrichtung des anderen und klemmte sich zwischen den ersten und zweiten Anhängern. Glücklicherweise entstand nur Sachschaden. Der Unfall gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß alle Fahrer sich vor Beginn der Fahrt von dem ordnungsgemäßen Zustand des Fahrzeuges überzeugen müssen.

014. Wiegoldsbur. Ertrunken aufgefunden. Auf einer Weide in Wiegoldsbur wurde die neunjährige Tochter des Bauern W. in der Rälbertränke tot aufgefunden. Das Mädchen muß am Rande der Tränke ausgeglitten und ins Wasser gestürzt und ertrunken sein. Die sofort angeleitete Wiederbelebungsversuche hatten leider keinen Erfolg. Der tragische Vorfall gibt Veranlassung, zu größerer Vorsicht an den oft tiefen Rälbertränken zu mahnen und die schlupfreuen Ränder der Tränken nur vorsichtig zu betreten.

015. Walle. Kistenkartoffeln geerntet. Auf seinem Acker konnte Gastwirt Christoffers Kartoffeln von ungewöhnlicher Größe ernten. Drei der größten Kartoffeln wogen zusammen rund fünf Pfund. Die größten Hackfrüchte stellten auf dem Ackerfeld aber keine Ausnahme dar, sondern wurden in dieser Größe in vielen Exemplaren geerntet.

Unter dem Hoheitsadler

Beer. D. D. Hühner 2/881. Mittwoch Junge 1 15 Uhr, Junge 2 und 3 14.30 Uhr H. S. Heim. (Uebergangsuniform). — Hühner 2/881. Mittwoch 15 Uhr in Uebergangsuniform (soweit vorhanden) beim H. S. Heim. — M. Gruppe 2/881. Mittwoch 9.30 Uhr beim H. S. Heim mit Sportzug in Dienstkleidung. — M. Gruppe 1/881. Heilsfeld. Mittwoch 9.30 Uhr bei der Schule mit Turnzug.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30—16: Zeitgenössische Lied- und Kammermusik. 16—17: Dornrosen von Mitgliedern des Grazer Opernhauses. 17.15 bis 18: Musikalische Kurzwel am Nachmittag. 18.30 bis 19: Der Zeitpiegel. 19.20—19.35: Frontberichte. 20.15—21: Kammermusik von Julius Weismann. Sinfonie von Paul Hindemith. 21 bis 22: Auslese schöner Schallplatten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Tondichtungen von Regner, R. Strauß u. a. Leitung: Fritz Henck. Bremen. 20.15—21: „Der Seimat“ (deutsche Lieber). 21—22: „Eine Stunde für dich“ mit bekannten Dichtern und Solfisten.

Es wird verdunkelt von 17.45 bis 6.15 Uhr

Als Kohlensparer sehr geschätzt sind Ofen, die instand gesetzt.

So feierte man vor fünfzig Jahren den Gallimarkt

Der Markt beherrschte die Stadt Leer — Um Mitternacht begann die Wanderung

022. Der alte Leerer Gallimarkt steht wieder einmal unmittelbar bevor. Allerdings der Gallimarkt von einst ist es nicht mehr. Nur die Erinnerung ist bei den älteren Jahrgängen noch lebendig, und von ihr soll hier die Rede sein...

Wenn ich heute noch zurückdenke an den Gallimarkt vor 50 Jahren, dann lacht mir noch das Herz im Leibe vor lauter Seligkeit. Das war ein Freudenfest für jung und alt in Stadt und Land. Des Morgens in aller Herrgottsfrühe ging es los. Um 3, 4 Uhr war ein Singen in der Luft auf der Straße von Leerort zu hören:

„Warum soll wie scheiden,
Wie blüht noch Boldermädchen,
Wie meiden noch neet, wie scheiden noch neet,
Wie hebben noch tien Verdreet.“

Unterhalt, in langen bunten Reihen, zogen sie daher. Die Burden und Mädel. Am ersten Tage waren es die Pferdebauern, Knechte und Mägde, die den Markt besuchten. Die Knechte in ihrer Boldertracht, den Festschäftjaden, mit rottem Futter und roten Aufschlägen, blaue Mützen auf dem Kopf, englisch-lederne Hosen mit Segelzugamäßen. Die Mädel hatten ihre Festschäftkleider und ihre Mützen mit Bändern geschmückt. Am Mitternacht schon verließen sie das Haus auf den Boldern, und singend kamen sie hier an. Der Schnaps spielte eine große Rolle, und manch einer der Gäste war schon nicht mehr ganz nüchtern. Sie hatten in ihren Lohnkontrakt seinerzeit besonders ausbedungen, daß sie am Gallimarkt einen Tag zum Feiern für sich haben wollten. Und dann wurde „Schuh“ (Wortspiel) auf den Lohn genommen! Bei vielen ging bei

dieser Gelegenheit der ganze Lohn mit darauf. 20 bis 100 Mark in Gold waren dann fällig. Wenn diese „Sängerchor“ auf dem Kamp ankam, war bald nichts mehr von ihr zu sehen. Gott mag wissen, wohin sie so schnell verschwunden waren. Die Wirtschaftler, von denen es eine Unmenge gab, waren von ihnen bedrückt. Bei Rugo auf dem Kamp (Rheiderländerhof) fing es an. Dann kam Voigts Hotel in der Neuen Straße (heut Weese). Das war ein vornehmes Hotel und die Bolder Bauern spannten hier aus und stellten ihre Landauer unter. Leer sieht jetzt oftmals wieder in den Straßen viele Landauer, mit den vielen und großen blanken Fenstern. Besonders kostbar waren Pferdegeschirr und Zaumzeug. In der Neuen Straße waren viele Wirtschaftler. Fast jedes Haus war eine Wirtschaft oder hatte wenigstens zu den Markttagen die Schankertaubnis. In einem Hause, dort wo jetzt Vieh wohnt, war eine Unterkellerung, dieser Keller, von außen einsteigerbar, war in normalen Zeiten von einem Schuster bewohnt. In den Gallimarktstagen aber hatte sich der Küster als Bäcker etabliert. Dann wurden Ballweiches und Delfesturtes gebacken, die in den Kellerfenstern zur Schau standen. Liebesoll von diesen Brummern unläuter. Das Gebäud war auf weißen und bunten Tellern ausgestellt. Daneben standen Gläser, ebenfalls auf weißen Tellern, mit roter Limonade gefüllt. Alles war zum Genießen im Stehen, oder auf einem Schulterschmelk sitzend bereit.

Und nun der Marktbetrieb selbst: In der Weesestraße fing es an. Schon in aller Herrgottsfrühe war das Gedränge ungläublich groß. Ich besuchte damals noch das Gymnasium in der Königsstraße, die Vorkule unter dem biederer alten Poppe. Der hatte denn auch Ver-

ständnis dafür, wenn ich an solchen Tagen zu spät kam. Es war einfach nicht anders zu machen, pünktlich zu sein. Mit dem Tag begann das Orgeldrehen mit Begleitung — bis in die Nachtstunden. Abends wurden dann die Deltlampen angezündet.

Meine Eltern wohnten damals in dem Hause Weesestraße 13, gegenüber dem Mientjesgang — das heute von Böke bewohnt wird. In der Einfahrt hatten die Drehorgelleute ihren Stand. Der Alte drehte die Orgel. Ein Mädchen mit schneeweißem Haar und mit einer großen Brille auf der Nase. Die Drehorgelleute sangen mit schmaltzer Stimme ein oder zwei Männer, etliche Frauen und Mädchen.

Susanna Aniderbein —
D Susanna, wie bist du doch so schön —
Komme laß uns einen Tanz riskieren —
Wie wir uns dabei drehen.
Susanna wohnt drei Treppen hoch,
Ihr Schlaf ist lerngefund
und wenn sie schläft, dann schnarcht sie gar,
wie'n alter Kettenhund.
D Susanna, du hast ja einen Fled,
ich hab die ganze Nacht gebüßt,
der Fled geht garnicht weg.

So ging das von früh bis zum späten Abend. Die Lieder waren ausgedruckt und die Blätter wurden verkauft. Zwei Stück zehn Pfennig. Je später es wurde, desto teurer wurden die Blätter. Zuletzt kamen sie auf einen Groschen das Stück. Alles sang mit. Die Bolderknechte und Mägde, die sich dabei eng umschlungen hielten und sich zwischendurch abtasteten und drückten, so daß die Mädel vor Freude vom einen Bein aufs andere sprangen.

Alles sang mit. Auch in unserer Tagweide der Stammtisch. Da saßen auf Rüstentüchern mein häßlicher Vater. Neben ihm der alte Hasenmeister Alena, der alte Simon, der alte Buismann, ein Zollkommisje. Sogar ein alter Fuhrmann. Blattjohel hieß er, jehtle nicht.

Mitunter kam auch noch der Bartscherer, der windhundige Mabelmeier herein, machte keine Witze und hopfte und meckerte wie eine Fiege. Der ganze Stammtisch trank aus großen zinnernen Gefäßen Brandier. Dies Mangelbier war erst in der heißen Wäde des offenen Herdfeuers angewärmt worden. Dabei wurde Schnaps getrunken, und dies nicht zu knapp. Aus schweren Dickoppen, die einen Groschen kosteten, jezt etwa 5 Kpf. Die „Susanna Aniderbein“ hatte den ganzen Tag keine Ruhe.

Vor dem Hause stand eine Holzkupe mit Steertmoppen, Kummern, Splißstiel und bergelischen. Milch und Buttermilch mit den Steertmoppen aus der blaugefärbten hölzernen Balje konnten in rauhen Mengen kostenlos genossen werden. Gegen Abend holten sich die weiblichen Mitglieder des Orgelensembles ausgebrannte Holzsohlen und füllten damit irbene Testen, die in mehr oder weniger schön geformten Stöven gefüllt wurden. Daran wärmten sie sich die allmählich blau gefrorenen Hände, oder stellten ihre Füße zum Anwärmen darauf. Oder sie legten sich gar darauf, um die allmählich hart abgekühlte Hinterfront wieder etwas anzuwärmen. Vor den übrigen Häusern der Weesestraße standen Buden mit buntem Marmor. Dort konnte man Schmut, echten Haarschmut aus Glas, Putennadeln und Ringe kaufen und wer weiß was noch alles. Dort, wo jezt das Rathaus steht, stand ein Wirtshaus. Ich glaube es hieß: „Zum Deutschen Kaiser“, von Keten war der Inhaber. Als Aushängeschild hatte er ein gewaltiges Bierseidel, achteilig, aus buntem Glas. Ein prächtiger Löwe schlummerte auf dem Deckel. Der Kniff die Augen dicht zu und sah aus, als wenn er über den Gallimarkt lachte.

Ja, war hätte auch nicht gelacht auf unserem alten Gallimarkt! Und wenn der ganze Schnee verbrennt... — so war die Lösung! Siegfried Siefkes.

